

Volmetaler Anzeiger

Tägliche Rundschau für das Volme-Gebiet.

Mit der Gratisbeilage: „Wort und Bild“.

Expedition, Abonnements- und Anzeigen-Annahme für Brügge-Winhausen: Aug. Schlüter und für Kierspe-Bahnhof: Alb. Schnippering.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal Mk. 1.75, ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.—, durch Briefträger Mk. 2.17.

Insertate für den betr. Tag müssen bis

morgens 9 Uhr in Halver aufgegeben sein.

Druck u. Verlag: Wlth. Bell jr., Halver.

Insertionspreis die Garmondzeile 15 Pfg., Reklame 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Bezahlung der Gebühren

Nr 229

Telephon-Anschluß Nr. 42

Freitag, 29. September

Am Halver.

1916

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

27. September. Fortdauer der Somme-Schlacht. Die Gde von Thiepval geht verloren. In heftigem Ringen wird der Ansturm des Feindes aufgehalten. — Russische Angriffe im Lubowa-Abchnitt werden abgewiesen. — Der Angriff der deutsch-österreichischen Truppen bei Hermannstadt macht gute Fortschritte. — Siegreicher Vorstoß der Bulgaren bei Kajmak-calan (Macedonien).

Was uns U-„Bremen“ lehrt.

Eine britische Blockade gibt es nicht

Wir hatten schon einige Sorge um das Schwester-Schiff der „Deutschland“, von dem man wußte oder sagte oder glaubte, daß es unmittelbar nach der glücklichen Heimkehr des Kapitäns König die Ausreise nach Amerika angetreten habe. Das wäre also um den 20. August herum gewesen, und da die „Deutschland“ rund drei Wochen für ihre Fahrt gebraucht hatte, müßte die „Bremen“ etwa Mitte September die amerikanische Küste erreicht haben. Von Tag zu Tag wartete man jedoch vergebens auf Nachricht. Schon begannen die üblichen Unglücksgerüchte ihr schreckhaftes Lied anzustimmen: wahrscheinlich sei das Schiff einer Maschinenexplosion zum Opfer gefallen; in Bremen sei Nachricht eingetroffen, daß der Versuch, die britische Blockade zu durchbrechen, gescheitert sei; endlich sollten wir uns gar schon mit der traurigen Gewißheit abfinden, daß wir von Schiff und Mannschaft niemals wieder etwas hören würden. Auch Reuter, der brave biedere Reuter wurde schon ungeduldig und wagte sich — ausgerechnet am Vormittag des Tages, dessen Schluß uns die frohe Kunde von der Ankunft der „Bremen“ vor Long Island brachte — mit der Nachricht heraus, daß der Boot der „Bremen“ sei nach Deutschland zurückgekehrt und habe dort nur berichten können, daß wir jede Hoffnung, das Schiff noch einmal wiederzusehen, endgültig begraben müßten. Das war Grund genug, von neuem Mut zu schöpfen — und wirklich: jetzt wissen wir, daß auch diese Fahrt gelungen ist. Weggeblasen sind Furcht und Sorge, die „Bremen“ steuert nach New-London im Staate Connecticut und liegt vielleicht dort schon in aller Ruhe und Sicherheit wohlgeborgen im Hafen, während Ehren-Reuter noch damit beschäftigt ist, die But über — seine eigene Blamage mühsam hinunterzuschlucken. Das ist wieder ein Lichtblick in schwerer Zeit, an dem wir uns von Herzen freuen und aufrechten dürfen.

Ob die „Bremen“ mehr Zeit für ihre Reise gebraucht hat und mit welchen Umständen dies zusammenhängt, war gleich nach ihrer Landung nicht bekanntgegeben worden, so daß man sich sagen konnte: Ist sie wirklich fünf Wochen unterwegs gewesen, so überträte ihre Leistung noch diejenige der „Deutschland“ um ein bedeutendes, und wir könnten getrost daraus lernen, wie zuverlässig die Grundlagen beschaffen sind, auf denen dieses kühne Unternehmen deutschen Wagemutes und Erfindungsgeistes aufgebaut ist. Die Hauptfrage ist jedoch der erneute Nachweis, daß es eine

britische Blockade der deutschen Küsten in Wahrheit nicht gibt. Die „Bremen“ hat sie nicht durchbrochen, weil sie nicht vorhanden ist. Sie fährt über Wasser oder unter Wasser, je nachdem es ihr Spaß macht, und die Engländer mühen sich schon die Meere mit einer bis auf den Grund reichenden Mauer gegen uns absperrten, wenn sie die deutsche Schifffahrt verhindern wollen, die Küsten der neuen Welt zu erreichen. Ebenso wie sie diese Mauer bis in die Wolken hinaufführen müßten, wenn sie die Unangreifbarkeit ihrer Fiktion, auf die sie sich eben so viel zugute taten, unsern Kriegsmitteln gegenüber noch retten wollten. Damit ist es aus und vorbei, die Seiten kehren niemals wieder. Die Beherrschter der Meere muß andere Götter dulden neben sich, so schmerzhaft diese Entsagung auch für sie sein mag. Und nicht von ihren Gnaden werden wir uns auf den Hochseefahrten der Welt behaupten, nicht als ein Almosen die gültige Erlaubnis entgegennehmen, unseren Handelsverkehr mit Amerika aufrechtzuerhalten, wie einen Brocken, den der reiche Bettler seinem armen Verwandten von Zeit zu Zeit verabsorgen läßt. Aus eigenem Recht und aus eigener Macht durchfurchen unsere beflügelten Sendboten die Wellen des Ozeans, und alle Nachstellungen des Feindes vermögen ihnen nichts anzuhängen. Vorläufig sind es wohl nur kleine Anfänge, vor denen wir stehen. Aber bei ihnen wird es gewiß nicht bleiben, dafür wird haßgeachtete Unternehmungslust schon sorgen, und was der Landung unserer Handelsunterseeboote jetzt noch an Quantität fehlt, das wissen sie durch erhöhte Qualität reichlich aufzuwiegen. Ist die „Bremen“ glücklich drüben angekommen, wird die „Deutschland“ vermutlich hüben alsbald wieder ihre Anter lichten, und bald wird hoffentlich dem einen Schwesterpaar ein zweites folgen, bis weder Regelmäßigkeit noch Häufigkeit dieser Fahrten etwas zu wünschen übrig lassen. Dann wird immerhin schon etwas zu machen sein mit diesem Weltverkehr, und die Amerikaner werden ihn sich unter keinen Umständen unterbinden lassen. Weder jetzt im Kriege, noch später im Frieden, der ja nach den Beschlüssen der Pariser Konferenz nur eine Fortsetzung der Vernichtungsarbeit an Deutschland und seinen Verbündeten sein soll. Diese Felle sieht der Vierverband mehr und mehr fortzuschwimmen; er wird sich schon drein ergeben müssen.

Der Mann, der die „Bremen“ mit deutscher Bouverlaffigkeit über das Meer geführt hat, ist ein Lübecker Kind, Karl Schwarzkopf. Die Wahl des Hafenplatzes entbehrte diesmal nicht eines pitanten Beigeschmacks: New London ist im Jahre 1781 von den Engländern niedergebrannt worden, und ein Obelisk in der Umgebung der alsbald wieder neu aufgebauten Stadt hält die Erinnerung an diese Wohltat des einstigen Mittelalters beim amerikanischen Volke lebendig — oder soll es wenigstens tun. Die wackere Besatzung der „Bremen“ wird sich jedenfalls dieses Denkmal britischer Schande nicht entgehen lassen. Es kann sie lehren, wessen das deutsche Volk sich von seinen Feinden zu überleben habe, wenn nicht alle seine Krieger bis zum letzten Hauch ihre Pflicht tun.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Einen gemeinsamen Aufruf zur Zeichnung auf die fünfte Kriegsanleihe erlassen folgende Körperschaften: Bund deutscher Gelehrter und Künstler, Berlin. Bund der Industriellen, Berlin. Deutscher Bauernbund, Berlin. Deutscher Handelstag, Berlin. Deutscher Handwerks- und Gewerbeverband, Hannover. Deutscher Landwirtschaftsrat, Berlin. Deutscher Nationalausschuß, Berlin. Deutscher Nationaler Handlungsgehilfenverband, Hamburg. Hanabund für Gewerbe, Handel und Industrie, Berlin. Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände, Leipzig, Hamburg, Frankfurt am Main. Unabhängiger Ausschuss für einen deutschen Frieden, Berlin. Der Aufruf ist durch Blätter in allen größeren Städten bekanntgegeben und bemerkt u. a.: Jeder Zeichner von Kriegsanleihe hilft den Krieg verkürzen und den Frieden näherbringen! Die Unterzeichner dieses Aufrufs sind geschieden durch wirtschaftliche Interessen und politische Auffassung. Aber sie sind alle einig in der Überzeugung, daß der Kampf bis zum Siege durchgeführt werden muß!

+ In Reichstagskreisen wurden Bedenken darüber geäußert, daß von Arbeitgebern gezahlte Beiträge an die Familien-Einkommensteuer auf die Reichsreichsunterstützung angerechnet worden sind. Die Regierung teilt diese Bedenken vollständig und vertritt die Auffassung, daß eine solche Anrechnung nicht erfolgen darf. Unter Umständen und in gewissen Fällen können die Beiträge vielleicht auf die Zuschüsse angerechnet werden, welche die Versicherungs-, d. h. die Kommunalverbände, gewähren.

+ Die von Zeit zu Zeit und auch neuerdings wieder auftretenden Gerüchte von einem bevorstehenden Salz-mangel sind nur Machenschaften irgendwelcher unläuteren Elemente, die wohl hoffen, die Unwissenheit des Publikums zur Bereicherung ihres Geldbeutels auszunutzen zu können. Salznot ist in Deutschland auf keinen Fall zu erwarten.

+ Der Vorsitzende des amerikanischen Hilfskomitees für Polen, Herr Rippert, hatte als Gast im deutschen Hauptquartier eine Unterredung mit Kaiser Wilhelm. Rippert berichtet darüber in der Presse. Er war überrascht durch das gute Aussehen des Kaisers. Der Kaiser sagte im Laufe des Gesprächs: „Ein Volk, wie das meine, ist nicht dazu bestimmt, vernichtet zu werden. Es muß siegen!“

+ Aus der Statistik über Viehbestand und Schlachtungen in Preußen erfahren wir, daß wir für unsere Viehbestände nicht zu bangen brauchen. Seit dem 2. Juni bis zum 1. September d. J. hat der Bestand an Schweinen in Preußen eine Zunahme von rund 2 Millionen aufzuweisen, der an Rindvieh hat sich auf der alten Höhe gehalten. Mit Genugtuung ist auch festzustellen, daß die Zahl der Kühe und Ferkel über zwei Jahre sich nur um ein geringes, noch nicht 1% vermindert hatte. Nur 2,7% der vorhandenen Kühe sind in Preußen im zweiten Vierteljahr 1916 geschlachtet worden, ein Prozentsatz, der im Vergleich zu den früheren Zahlen, auch denen der letzten Zählungen vor dem Kriege, sehr gering ist.

+ Auf der Tagung des bayerischen Krankenkassenverbandes teilte der Reichstagsabgeordnete Becker-Röll (Zentrum) mit, daß eine Abänderung der Reichsversicherungsordnung bevorstehe. Vor allem, sagte Becker, habe

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg von Kurt Matull.

60

(Nachdruck verboten.)

Nun überlebe er, wie er mit dem Leutnant Rohut fertig werden könnte. Der Mensch mußte etwas Besseres befehlen werden. Aber wie war das möglich.

Der Professor lief hin und her in seinem Zimmer und dachte nach. Es wollte sich ihm gar kein Ausweg zeigen.

Nach Lage der Sache war er so sicher, daß es ihm selbst erschien, fest in derselben Situation wie der Domrenant und mußte dem Leutnant Rohut seine Reue schenken.

Er setzte sich in den Sessel vor seinen Schreibtisch, schloß ein Auge über das andere und begann nervös mit seinen Händen auf der Platte des Schreibtisches zu trommeln.

Seine Augen glitten unruhig über die Manuskripte und Baviere, über die dicken blauen Bücher und dann zur Wand, an der über dem Schreibtisch ein lebensgroßes Bild des Kaisers Franz Josef hing.

Auf dem Bilde blieben die Blicke des Professors haften und seine Gedanken wurden förmlich auf die Person des Kaisers gebannt.

Seine Nervosität verließ ihn. Die Ruhe des Bildes übertrug sich auf ihn, und jetzt wußte er, was er tun mußte.

Der Kaiser mußte helfen.

Der Kaiser, der oberste Schirmherr des Volkes, mußte sprechen.

Der Professor nahm einen großen Altkleber, Feder und Tinte und begann ein Gesuch an Se. Majestät zu schreiben und dem Kaiser alles auseinanderzusetzen. weshalb er das Schreiben sende und um seine Hilfe biete.

Nach einer Stunde dauerte die Arbeit, bis er sie in seiner gewohnten stilistischen Klarheit vor sich liegen hatte.

Er ging und beförderte den Brief zur Post.

Als er auf dem Weg von der Post zurückkam, wurden Extrablätter ausgeteilt über den Untergang des großen englischen Panzerkreuzers „Bulwark“.

Der Professor kaufte eine Zeitung und las, daß auf rätselhafte Art innerhalb weniger Sekunden das englische Schlachtschiff „Bulwark“ anscheinend durch eine Explosion seiner Munitionskammern total zerstört worden war. Es kam aber auch die Vermutung nahe, daß es dem Angriff eines deutschen Unterseebootes zum Opfer gefallen sei. Ferner wurde nähere Mitteilungen seien bis zur Stunde nicht zu erlangen gewesen.

Die Nachricht hätte sonst dem Professor eine große Freude verursacht, aber heute war ihm alles gleichgültig.

Ihn erfüllte ein so heftiger Zorn gegen den Leutnant Rohut, daß er dem am liebsten handgreiflich nahe getreten wäre.

Auch Stephan Andrasch lag zu Hause die Nachricht vom Untergang des „Bulwark“, als er mit seiner Mutter zusammen bei Tisch saß.

Er las der alten Dame die Nachricht vor und hatte sie noch nicht beendet, als er zu seinem Schreck gewahr wurde, wie seine Mutter mit klaffendem Munde aufstand und anscheinend von einer Ohnmacht befallen wurde.

Sie erhob sich sehr schnell. Sie wollte ihm nicht zeigen, wie sehr sie erschüttert war. Wußte sie doch aus dem Brief und der nun eintreffenden Rettungs-nachricht, daß sie jetzt einen Toten zu betrauern habe. Und nicht nur sie allein, sondern auch ihr Anna, der immer noch ahnungslos durchs Leben ging, dem war jetzt der Vater gestorben.

Stephan war äußerst erschrocken über den Zustand seiner Mutter und wollte durchaus einen Arzt zu Rate ziehen. Aber sie sagte nein und war glücklich, daß so viel Kraft besaß, um ihn wieder zu täuschen. Wie schwer das war!

Raum war er aus dem Zimmer, als sie bitterlich aufweinend, den Kopf auf die Tischplatte stützte und schluchzend in ihrem Schmerze aufschluchzte.

Welch ein entsetzlicher Kampf für sie. Da war ihr Mann und sein Vater gestorben, und sie mußte tun, als sei nichts geschehen.

Sie hörte nicht, daß er nochmals zurückkehrte, weil er seinem Vorrat etwas zu sauen vergessen hatte. Am Korridor blieb er stehen und lauschte. Klang nicht helles Weinen an sein Ohr? —

Er lauschte. — Er lauschte sich nicht — es kam aus dem Esszimmer —

Das mußte die Mutter sein.

Er öffnete die Tür, und nun half es ihr nichts, daß sie erschrocken emporfuhr, ihn für einige Sekunden entsetzt anstarrte, und dann sich — alle Nerven zwingend, zu einem Lächeln befehlte.

Er ging zu ihr, legte Käppi und Mantel ab und nahm neben ihr Platz.

„Ich bitte dich, Mutter — du hast mir etwas zu verbergen — dich hat irgend ein tiefes Leid getroffen — darf ich es nicht wissen?“

Sie schüttelte den Kopf:

„Mir ist nichts, lieber Stephan. Ich weine nur über meine Schwäche. Ich möchte nicht krank werden.“ Er blickte sie forschend an. Sie konnte seine Augen nicht verkennen und schloß die Lippen.

Er wurde ärgerlich:

„Das ist nicht recht von dir, liebe Mutter. Ich irre mich nicht. Du wirst mir die Wahrheit sagen. Was ist geschehen?“

Sie biß die Zähne zusammen, um nicht von neuem weinen zu müssen. Sie schwankte hin und her und überlegte, ob sie ihm nicht lieber alles sagen sollte.

Schon war sie im Begriff, die Wahrheit zu erzählen, aber im letzten Augenblick bewog sie sich — ihr glühendes Anna sollte nichts erfahren.

Für den sollte das Unrechtbare, das nun für immer den Mund geschlossen, verborgen bleiben.

„Du willst mir also nichts mitteilen?“

„Nur das, was ich nicht, Stephan. Ich habe dir nichts mitzuteilen.“

Die Glocke schellte im Korridor. Beide hörten, wie das Dienstmädchen öffnete und dann die helle Stimme des Wirtes vernahm:

„Ist mein Verlobter zu Hause?“

Unmittelbar darauf trat sie ein. Einen frischen Hauch von Winterluft und Kälte mit sich bringend, mit klirrenden Ärmeln und frisch gerösteten Backen.

Sie merkte anscheinend nicht die gedrückte Stimmung zwischen Mutter und Sohn, sondern beachtete Stephan und erzählte sofort von dem neuesten Kriegserlebnis, dem Untergang des „Bulwark“.

(Fortsetzung folgt.)

Die Todesstätten an der Marne.

Bern, Ende September.

Am Jahrestage der Schlacht an der Marne (9. September) pilgert ganz Paris zu den Stätten, auf welchen der Tod im Jahre 1914 so reiche Ernte gehalten hat.

Auch ich schloß mich heuer den Pilgerscharen an, um die blutgetränkten Felder zu schauen. Abhänge, Ebenen, Sümpfe, das ganze große Schachbrett der Schlacht ist von der Natur bearbeitet worden. Sie allein hat die Wunden der Erde geheilt. Nur ganz scharfe Augen können das, was an die heißen Kämpfe erinnert, entdecken. An der Geerststraße sieht man hier und da noch eine Bappel mit zerplatzten Ästen. Manchmal fällt einem irgendwo ein festsitzendes, weithin sichtbares, nicht geplantes Gefäß auf. An einer andern Stelle läßt ein schwarzes Loch, das mitten in einem Baumstamm sitzt, langsam den Lebenssaft des Baumes ausfließen: „der Baum weint“, erklärt mir, ohne die Größe seines Wortes zu erfassen, der Bauer, der mir als Führer dient. Nicht weit von diesem Baume steht auf einem kleinen Hügel eine große Mauer, fahl, trostlos, wie als Kreuz geschnitten. An dem einzigen Ast, der ihr verbleibt, hängt eine schlichte Holztafel mit der Aufschrift: „Erinnerung an die Abbrucharbeiter von Paris.“ Nicht dabei, in einem Gewirr von Buchweizen, schmetternden Amseln, Elstern, Finken, trunken gemacht durch die Sonnenwärme, ihre Lieder in die Luft. Der Kanal mit den zahlreichen Krümmungen fließt wieder wie einst dahin. Hier und da erhebt ein nagelneues Holzbrücklein, das unter jedem Schritt laut schallt, die alte Brücke, die in die Luft gesprengt worden ist. Brückenbogen, die den Trümmern römischer Wasserleitungen gleichen, führen über den Fluß. Auf den ruhigen Wassern gleiten Flöße und große Barken dahin, und an den stillen, gleichgültigen Ufern sitzen Fischer mit der Angelrute. Die Ebenen und die Waldlichtungen sind die eigentlichen Stätten des Todes: über ihnen liegt die Trauer von tausend Gräbern. Auf vielen dieser Gräber weht eine Fahne: dort ein altes Fahnenstück, vergilbt oder vom Regen gebleicht; hier eine nagelneue, farbenfrohe Fahne, die erst gestern aufgefahnen worden sein mag. Solche Fahnen sieht man beinahe überall zwischen den Erdschollen, neben großen Heu- oder Strohhaufen. Hafer- und Weizenfelder sind dicht besät mit Grabkreuzen. Gras und Korn aber überwuchern an vielen Stellen die Grabstätten derart, daß aus ihrem leisen Wogen nur noch die Fahne hervorschaut. Oft steht man auf einer In- oder Aufschrift. Meist ist es eine in die Form einer höflichen Bitte gekleidete Warnung: „Ehret die Gräber, schonet die bebauten Felder.“ Nicht selten erhebt sich am Rande eines Waldes ein Weinhaus. „Hier ruhen 43 französische Soldaten!“ verkündet ein ärmliches Holzkreuz. Auf einer anderen Holztafel ist zu lesen: Frau B. . . aus Paris, wohnhaft . . . würde dem, der ihr einige Nachrichten über ihren Sohn August Moritz B. . . Soldat im 246. Regiment, 21. Komp., gefallen am 6. September bei B. . . liefern könnte, sehr dankbar sein.“

Aber die große Totenstadt, die weder Baum noch Mauern hat, ist nicht nur ein Wohnort des Todes. Auch lebende Wesen sind hier anzutreffen; Wagen fahren hin und her, Kinder weiden an den Gräbern. Neue Saat hat den Boden befruchtet . . .

Neuestes aus den Witzblättern.

Der Portier. „Dass ist a polidischer Professor. Weil er mir über's Kriegsziel schreib'n der, laßt er sei But an mir beim Trintgeld aus!“ — Aus Erfahrung. Zwei Kofaten erscheinen im Dorf. Sie eröffnen sofort einen Angriff auf den Laden des Gedalje Mchengrün und befehlen ihm, während des Blindens vor dem Laden aufzuwachen, ob nicht die Preußen kommen. „Nur keine Angst“, versichert Mchengrün, „so lange ihr im Dorf seid, wird sich kein Preuße blicken lassen!“ — „Wie? woher weißt du?“ — „forchten die Kofaten.“ — „Wein Gott“, sagt Mchengrün, „ich kenn' doch mein Pech!“ — Das Cello. Vor einiger Zeit verweilte ich auf einem Berliner Bahnhof, um mit noch zwei anderen Künstlern nach einer Provinzstadt zu fahren, wofür wir anlässlich eines Kammermusikabends mitwirken wollten. Nachdem ich einige Zeit auf das Erscheinen der beiden Herren gewartet habe, wende ich mich an den Fahrkartenlocher mit der Frage, ob vielleicht ein Herr im Grad und Zylinder mit einem Cello die Sperre passiert habe. Der Angestrichene befinnt sich und fragt mich daraufhin: „War der Hund groß oder klein?“ (Zugend.)

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Geordnete Verabreichung der Pflanzen-Hochpreise.** Die Beschlagnahme der Pflanzen und Äpfel hat bislang nicht zu dem gewünschten Erfolge geführt, so daß die beabsichtigte baldige Aufhebung der Anordnung nicht möglich ist. Der Grund ist der, daß in einer Reihe von Bezirken die Ware zurückgehalten wird und die Anlieferung an die mit der Verfügung über das beschlagnahmte Obst beauftragte Kriegsgesellschaft für Obstkonserven und Marmeladen adäquat erfolgt. Da auch der festgesetzte verhältnismäßig hohe Preis nicht dazu geführt hat, die Anlieferung zu beschleunigen, wird erwogen, die Höchstpreise für Pflanzen in nächster Zeit erheblich herabzusetzen.

* **Verarbeitung von Zuckerrüben zu Rübenkaffee.** Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat bestimmt, daß Zuckerrüben zur Verarbeitung auf Rübenkaffee mit Genehmigung der Kriegsernährungsgesellschaft verwendet und abgesetzt werden dürfen. Anträge von Herstellern von Rübenkaffee, die Zuckerrüben hierzu erwerben oder verwenden wollen, sind an die Kriegsernährungsgesellschaft zu richten. Das gilt auch für diejenigen Betriebe, die im Jahre weniger als 100 Doppelzentner Rübenkaffee herstellen und deshalb auf Grund der Lebensmittelverordnung vom 6. Juni 1916 von den Landesbehörden zum freien Ablass ihrer Ware ermächtigt werden konnten. Auch diese Betriebe bedürfen zur Erwerbung und zur Verarbeitung von Zuckerrüben der Genehmigung der Kriegsernährungsgesellschaft.

* **Kartoffelfütterung nur für Schweine und Federvieh.** Das Kriegsernährungsamt hat eine Anordnung erlassen, die das Verfüttern von Kartoffeln und Erzeugnissen der Kartoffelzuckerfabrik für die Zukunft nur noch an Schweine und an Federvieh gestattet.

* **Erhöhung der Brotzuteilung für Jugendliche.** Unsere ausgezeichnete Betriebsbeiräte hat die Überweisung bedeutend größerer Mengen an die einzelnen Kommunalverbände möglich gemacht. Vom 2. Oktober ab werden infolgedessen alle jugendlichen Personen im Alter von 12 bis 17 Jahren befondere Zuteilungen auf 500 Gramm pro Kopf und Woche erhalten. Diese Zuteilung erfolgt unterschiedslos für alle Schichten der Bevölkerung.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Eine bedeutende Erhöhung der Strafe für Kriegswider erhielt der Großschlachtermeister Paul Otto aus Berlin in der Berufungsinstanz. Der Angeklagte hatte die Straßaten beim Verkauf von Rindfleisch in größeren Mengen begangen und dafür vom Schöffengericht 300 Mark Geldstrafe bekommen. Die Strafkammer verurteilte ihn mit Rücksicht auf

die große Gemeingefährlichkeit solcher Handlungen zu 3000 Mark Strafe. Der Staatsanwalt hatte 10 000 Mark beantragt.

§ Ein unwürdiger Beamter stand in der Person des bereits 18 Jahre im Postdienst befindlichen Postkassiers Curt Struwe vor der Strafkammer in Berlin. Struwe hatte große Mengen an Soldaten adressierte Pakete unterschlagen. Das Gericht rügte die große Verwerflichkeit dieses Treibens, zumal er besonders ärmere Leute schädigte. Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Gefängnis, das Gericht erkannte auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für drei Jahre. Struwe wurde sofort verhaftet.

§ **Verurteilung wegen Landesverrats.** Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht sind am 18. September wegen Landesverrats die Witwe Handt sowie ihre Tochter Emma zu je 15 Jahren Zuchthaus, ihre zweite, erst 14 Jahre alte Tochter Luise zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Der elektrisch betriebene Invaliden-, Kranken- und Promenaden-Rollstuhl.

In der Weltausstellung zu San Francisco waren 200 elektrische Rollstühle in Betrieb, welche stundenweise an die Ausstellungsbesucher vermietet und von ihnen stark in Anspruch genommen wurden. Die weitestgehenden Anlagen einer Weltausstellung machen auch für gesunde Personen ein Transportmittel, das die Beförderung an jeden beliebigen Platz ohne fremde Hilfe und ohne jede Kraftanstrengung gestattet, sehr wertvoll.

Die Verleihung solcher durch Akkumulatorenbatterien betriebenen Rollstühle würde sich aber auch in zahlreichen anderen Fällen als äußerst praktisch erweisen und zwar nicht nur als Krankenstühle in Bädern wie Orynhousen und ähnlichen, sondern auch als Promenadenstühle in allen großen Kuranlagen und Parks.

Ganz besonderen Wert erlangt der selbstfahrende Rollstuhl aber heute im Hinblick auf die zahlreichen Kriegsinvaliden, welche vorübergehend oder dauernd an Gehen behindert sind. Vor allem diejenigen, welche, wenn auch mit Anstrengung, noch kleine Strecken zurücklegen und sich daher selbst bis zum Rollstuhl hinbewegen können, werden ihn gern und mit großem Vorteil benutzen, um mühelos an ihre Arbeitsstätten zu gelangen oder Erholungsfahrten zu machen.

Das Fahren von der ständigen Begleitung, auf deren mehr oder minder guten Willen sie bisher angewiesen waren, wird von allen am Gehen behinderten als ein großes Glück empfunden.

Der elektrisch betriebene Rollstuhl erscheint daher beifolgend eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, nämlich einem großen Teil unserer Kriegsinvaliden das Selbstvertrauen zu stärken und ihre Lebens- und Arbeitsfreudigkeit zu erhöhen.

Da das Beispiel Amerikas beweist, daß eine praktische Lösung keine Schwierigkeiten mehr bietet, steht zu hoffen, daß bald auch die deutsche Industrie sich dieses neuen Anwendungsgebietes der Elektrizität annehmen wird.

Schriftleitung: W. B. Bell jr., Halber.

Einige Frauen

für ganzen oder halben Tag gesucht.

Aug. Berghaus, Oberbrügge Fabrikgeschäft.

Jahrgang 1898.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche sich am Dienstag, den 3. Okt. bzw. Mittwoch, den 4. Okt. an dem Abmarsch nach Brügge beteiligen wollen, werden gebeten, sich am

Samstag, den 30. September, abends 8 1/2 Uhr zwecks

Besprechung

im Lokale Fassbender einzufinden.

Mehrere Militärpflichtige

Evangel. Gemeinde Halber.

Sonntag, den 1. Oktober.

(Erntedankfest.)

Vorm. 9 1/2 Uhr: Abendmahls-

feier, Herr Pastor Dresbach.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt Herr

Pastor Dresbach.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr:

kirchl. Posaunenchor.

Turn-Verein

„Unter den Linden“ Halber.

Diese Woche Dienstag und Freitag abends fällt das

Turnen

umständehalber aus.

Nächste Turnstunde Dienstag, den 3. Okt., Anfang punkt 8 1/2 Uhr. Am vollständiges Erscheinen bittet

Der Turnwart.

Bestellungen auf

Pflanzkartoffeln

aus kräuselfreier Gegend Juli- nieren, Industrie, Up-to-date, Fürstentum, Böhmischer Erfolg und Vesta nehmen entgegen. Diesen Herbst lieferbar. Albert Herdepe, Halber.



Vergebens ist nun alles Hoffen,
Auf eine frohe Wiederkehr.
Weil du den Heldenstand erlitten
Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.
Es ist ein schmerzliches bitteres Leiden
Auf dieser Welt kein Wiedersehn.
Auch unter allen Erdenleiden
Kann tiefer keins zu Herzen gehn.
Geflossen ist dein junges Blut
Für uns zu früh, du warst so gut.
Ob wir auch bald vor Gram vergehn
Da droben gibts ein Wiedersehn!

Wir erhielten die schmerzliche und tieferschütternde Nachricht, dass auf dem Felde der Ehre unser lieber Sohn und Bruder

Füsilier

Ernst Lausberg

8. Komp. Füsilier-Regiment Nr. 40
in einem Gefecht im Alter von 20 Jahren den Heldenod gefunden hat

In tiefer Trauer:

Theodor Lausberg u. Frau
Hugo Lausberg.

Hakenberg bei Schwenke, den 28.
September 1916.

Trauerkleidung

Jackenkleider, Mäntel, Blusen,
Röcke, Handschuhe, Damen- u.
Kinderhüte, Schleier, Trauer-
flore, schwarze Kleider-Stoffe,
Anzüge, Hüte und Cravatten.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Hermann

Kornblum,

Hauptgeschäft Bagen i. Wesf.
Fernspr. 298 und 638. Frankfurterstr.

Die Kriegsfamilienunterstützung wird Montag, den 2. Oktober d. Js. vormittags von 9 Uhr ab an den bekannten Zahlstellen ausbezahlt.

Lüdenscheid, den 28. September 1916.

Der Amtmann.

Geschäftsverlegung!

Meine Annahmestelle verlegte ich von
Frau Math. Wöste nach

Frl. Lina Grüber

Frankfurterstrasse.

Letztere wird eifrig bemüht sein, meine werthe
Kundenschaft in jeder Weise zu befriedigen.

Lüdenscheider Dampf-Färberei und
chem. Wasch-Anstalt.

Rob. Thomas.

Einziges Geschäft am Platze.

7 Filialen, 24 Annahmestellen.

Gemeinde Halber.

Kriegsgemeindepflege.

Die Auszahlung der Unterstützungen für den Monat
Oktober erfolgt an die Berechtigten:

- im Orte Halber für die erste Monatshälfte am Dienstag, den 3. Oktober und Mittwoch, den 4. Oktober, für die zweite Monatshälfte am 17. und 18. Oktober, je in den Vormittagsdienststunden im Rassenraume des Amtshauses;
- in den Bezirken Carthausen und Heesfeld am 3. und 17. Oktober vormittags von 9—12 Uhr im Rassenraume des Fabrikanten Alfred Winkhaus in Oekinghausen.

Halber, den 26. September 1916.

Der Amtmann.

Amtsparkasse Halber.

Am 1. Oktober ds. Js. fällt der Scheckstempel fort.

Jedem Fabrikanten, Kaufmann, Landwirt und Handwerker empfehlen wir, im eigenen Nutzen und zum Segen unseres Vaterlandes für die Folge nur bargeldlos zu zahlen, sich also ein Scheckkonto bei unserer Kasse einzurichten.

Die Guthaben im Scheckverkehr werden mit 4% verzinst.

Anmeldungen nehmen wir im Rassenraum entgegen.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des Schreinermeisters Ernst Lange zu Ober-Schmidthausen bei Halber wird nach Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.

Lüdenscheid, den 27. September 1916.

Königliches Amtsgericht.

Amt Kierspe.

Weißkohlverkauf

für die Einwohner von Kierspe
am Samstag, den 30. d. M.
von 9 bis 12 Uhr vormittags
an Station Vollme.

Montag, den 2. Oktober
von 9 bis 12 Uhr vormittags
an Station Kierspe.

Montag, den 2. Oktober
von 3 bis 6 Uhr nachmittags
bei Adolf Bollmann Kierspe.
Kierspe, 29. Sept. 1916.
J. B. Homrighausen
Der Amtmann:

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-
genossenschaft Halber
e. G. m. b. H.

Samstag, den 30. d. Mts.
nachmittags

Zahlungstermin.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-
Genossenschaft Kierspe-Bhf.
e. G. m. b. H.

Bestellungen auf

Saatkartoffeln

Up to date, Industrie und
Magnum Bonum
erbitten wir umgehend.

Ferner offerieren wir:

Karbidwand- und
Tischlampen sowie
Sturmlaternen.

Füllsäcke für Hafer der
Heerlieferung können hier
abgeholt werden.

Romanbücher:

Krieg und Liebe
Vergiß mein nicht
Romanperlen

wieder neu eingetroffen
W. B. Bell jr., Halber.

FUTTERMittel

empfehlen

C. Zimmermann, Oht, Bez. Cöln